

Theologische Begründungsmodelle der Diakonie

Quellen: Nicol, 167-172; Wendland, *Kirche in der revolutionären Gesellschaft*, 181-192; Ruddat/Schäfer, *Kompendium*, 106-112.

Diakonie ist neben Anbetung und Verkündigung ein Grundakt der Kirche (Gerstenmaier). Als Teil der Theologie soll die Diakonie diese an die Wirklichkeit erinnern, sie zur Menschlichkeit mahnen, sie zur Offenheit rufen, sie zu Demut und Opfer führen und ihr zu Konkretheit helfen.

1. Die zwei Gesichter Christi: Diakon und Leidender (Heinz-Dietrich Wendland)

Christi Sendung steht unter dem Stichwort ‚Diakonein‘ (Mk 10,45). In der Selbsterniedrigung ist Christus der Erlöser (Phil 2,5ff). „Der Herr ist und bleibt Knecht und der Knecht war, ist und bleibt göttlicher Kyrios“. Aber auch in der Person der Ärmsten und Elendesten ist Christus verborgen präsent (Mt 25,31ff).

Diakonie geschieht darum in der Spannung zwischen der diakonischen Präsenz Christi in seiner Gemeinde einerseits und der verborgenen Präsenz desselben Christus in den Tiefen des Weltelends andererseits.

Diakonie so als Leitkategorie einer Theorie kirchlich-christlichen Handelns in der Gesellschaft zu definieren, führt in die ökumenische Weite und zur Vielgestaltigkeit von Diakonie: Die in der universalen Königsherrschaft Jesu Christi begründete gesellschaftliche Diakonie zielt auf die Humanisierung der Gesellschaft. Der universalökumenische Dienst der gesellschaftlichen Diakonie soll den Zersetzungstendenzen der modernen funktionalen Gesellschaft entgegenwirken: Für Freiheit, Personalität und Gemeinschaftsfähigkeit der Menschen.

2. Christozentrische Diakonie als Grundordnung der Gemeinde (Paul Philippi)

Wer die Diakonie antastet, tastet das Zentrum der christlichen Existenz an – nicht wegen der Diakonie, sondern wegen der diakonischen Qualität des Evangeliums, das der *communio sanctorum* eingestiftet ist.

Die Christologie des neuen Bundes ist die qualitative Umkehrung der Machtstrukturen (Mk 10,45; Mt 20,28): Gott entspricht es, sich preiszugeben und zu dienen (Phil 2). Diese diakonische Grundordnung soll als eine neue Qualität zwischenmenschlichen Lebens auf die Gemeinde übergreifen und ihr Zusammenleben gestalten. Das Gebot des gegenseitigen Liebens und Dienens vertritt in Joh 13,34f die synoptischen Abendmahlsberichte (vgl. Lk 22,25ff) – die Zeugen der Diakonie sind dort verankert, wo die urchristliche Gemeinde als konkreter Sozialkörper sichtbar wurde: in der Mahlfeier. Die Fußwaschung interpretiert so die Mahlworte: Eine dem Dienen Jesu entsprechende Sozialstruktur der Gemeinde gehört zur Feier seiner realen Gegenwart im Abendmahl!

Diakonie versteht Philippi als korporatives und kontinuierliches soziales Handeln innerhalb der Gemeinde: Denn Kennzeichen der Diakonie ist die gemeindliche Koinonia – und das Charakteristikum der Gemeinde die Diakonie. Die Gemeinde dient der Welt als Beispiel einer gottessprechenden Struktur mitmenschlichen Zusammenlebens.

3. Diakonie im Horizont des Reiches Gottes (Jürgen Moltmann)

Diakonie in der Nachfolge des Gekreuzigten ist Teilnahme an der messianischen Sendung Jesu Christi im Horizont des kommenden Reiches Gottes. Wir erkennen das Reich Gottes bei Jesus: Das Evangelium ist ein Ruf in die Freiheit. Darum sollen wir die Werke tun, mit denen die Zukunft Gottes bei uns beginnt. Denn das Reich Gottes beginnt in dieser Welt mit Jesus bei den Armen, Kranken und Ausgesetzten, die als ‚Reichsgenossen‘ (Mt 5,3ff) und ‚Brüder‘ des Menschensohnes (Mt 25) zu respektieren sind. Ihnen bringt Jesus ganzheitliches Heil. Diakonie ist Dienst der Versöhnung und Befreiung angesichts unheilvoller Störungen menschlichen Lebens hinsichtlich des Gottesverhältnisses, des Selbstverhältnisses und der Sozialverhältnisse.

Diakonie steht im Zeichen des leidenden Gottes am Kreuz: Sie teilt Leiden, nimmt es an und übernimmt es. Sie schließt das tägliche Sterben des Ichs mit seiner Angst ein. Denn freiwilliges Annehmen von Leiden ist Versöhnungsleiden, das heilt. Die Auferstehungshoffnung macht zu solchem Sterben bereit.

Diakonie gewinnt Gestalt in Formen charismatischer, heilender und offener Gemeinschaft: Offene Gemeinschaft heilt die sozialen Leiden der Isolation – Voraussetzung zur Linderung physischer Leiden. Deshalb muss Diakonie an die Gemeinden rückgebunden werden: Gemeindediakonie stärken und diakonische Gemeinde aufbauen!

4. Partnerschaftliche Diakonie des gegenseitigen Gebens und Nehmens (Ulrich Bach)

Gemeinde ist partnerschaftliches Miteinander von behinderten und nichtbehinderten Menschen. Das Defizitäre ist Teil des Humanum! Weil aber jeder Mensch „geschädigte Schöpfung“ ist, sind alle Gläubigen als „Patientenkollektiv“ gleichermaßen von Gott gewollt und auf seine grundlose Barmherzigkeit angewiesen: „Nehmen wir die Rechtfertigungsbotschaft wirklich ernst, dann ist Schluss mit der herablassenden Haltung der Helfer gegenüber den Hilfsbedürftigen.“ Die herkömmliche Struktur diakonischen Handelns wandelt sich dann in die Wechselseitigkeit von Geben und Nehmen. Eine partnerschaftliche Diakonie aber verträgt keine Stufungen (↯ gespaltene Anthropologie). Das Konzept einer partnerschaftlichen Diakonie hat daher Auswirkungen auf Gotteslehre (↔ „Gott der Menschen ohne Behinderung“), Anthropologie und Ekklesiologie.